

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 12

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

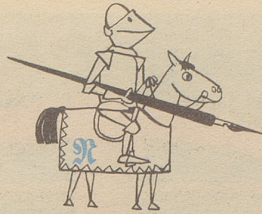
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch

sticht zu

In eigener Sache

Als Schorschette – dem Wunsche des Ritters gehorchend, wohlvermerkt – unlängst die Post erlas, um die Papierflut zu meistern, fiel ihr die folgende Epistel in die Hände:

Der Ritter Schorsch sucht eine Sekretärin!

Ganz klein, beiläufig, bescheiden unten am Rand einer Seite, beziehungsweise am Schluß eines Beitrags sucht er eine Sekretärin.

Da gucke ich mir seit Wochen die Augen aus nach einem geeigneten Job

Ich raufe mir die Haare in Gedanken an die verlorene Zeit und Liebesmüh.

Wo es doch so einfach ist.

Warum mir das nicht selber in den Sinn gekommen ist, daß ich die geborene Ritter-Sekretärin bin? Schon rein die Tatsache, unter den gegebenen Umständen einen hundertprozentig ritterlichen Chef zu haben, macht mir diesen Gedanken äußerst liebenswert

Darf ich Ihnen meine Dienste anbieten?

Nachstehend in Kürze einige Daten:

21(-jährig)

Gegenwärtiger Job:

zurzeit tätig als Sekretärin eines (leider) Nicht-Ritters in der kommenden Expo-Stadt

(kommenden nur in bezug auf die Expo)

Sternzeichen:

Skorpion (der Stachel sitzt infolge eines Irrtums an der Zunge)

Besondere Merkmale:

dickes Fell

Schlechte Charaktereigenschaften (ein Beispiel):

streitsüchtig (Pseudo-Lanze müßte vom Ritter zur Verfügung gestellt werden)

Vorzüge (ein Beispiel):

vielseitig und beweglich

Neben den traditionellen Sekretariatsarbeiten eines Ritter-Büros (wie z. B. peinlichstes à-jour-Halten der Schlacht-Kartei mit roten und blauen Fähnchen zur Markierung der Siege und Niederlagen) könnte ich darum außerdem eingesetzt werden für:

- Anfertigen, eventuell Ausbessern von Fehdehandschuhen (auf Wunsch pelzgefüttert)*
- Wetzen, schleifen, schärfen und zuspitzen von Speeren und Lanzen für speziell stichhaltige Stiche im Nebelspalter und anderswo*
- Polieren der Rüstung auf Hochglanz zwecks Schachmattsetzen der Gegner, Rivalen usw. durch das Mittel der überzeugenden Blendung oder der blendenden Ueberzeugung*
- Instandhalten des härenen Hemdes (sofortige Ausbesserung jeder schadhafte Stelle, um allfällige verwundbare Punkte zu vermeiden)*
- sorgfältige Pflege des Federbusches (Gelegentliches auf-den-Tisch-klopfen, wenn nötig)*

Falls Sie Interesse haben an einer Sekretärin mit obgenannten Qualitäten, wollen Sie mir bitte durch einen Expres-Knappen eine Botschaft zukommen lassen.

Erstklassige, zeitgemäße, d. h. mittelalterliche Referenzen und Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Ich erwarte eine ritterlich-prompte Beantwortung meiner Offerte.

*

Schorschette fand die Offerte hinreißend. Sie fragte sich lediglich, ob mit dem vorgeschlagenen Instandhalten des härenen Hemdes nicht die Intimsphäre des Ritters angeritzt werde. Aber angesichts der phänomenalen Qualitäten, die diese Zusage offenbare, sei über derartige Details rundweg nicht mehr zu markten.

Der Ritter aber war nicht beglückt, sondern bestürzt. Denn er fühlte sich in der Schlinge. Zwar ist nichts leichter (und wenig hoffnungsloser), als eine Stelle anzubieten; wie aber läßt sich mit halbwegs gutem Gewissen den Ansprüchen derer genügen, die sich melden? Der «hundertprozentig ritterliche Chef» etwa – du meine Güte! Man ist doch, selbst wenn man Schorsch heißt, nicht auf dem Olymp daheim. Man hat doch seine elenden Tücken und Mücken, als Pfeifenraucher zum Beispiel, als Temperament von der Sorte eines Feuerteufels – und nun rauscht aus der Stadt der Expo das blühende Leben heran und glaubt an den Superschorsch der Vollkommenheit wie Nachbars Babettchen an den Storch. Im übrigen: wie sollte der Ritter mit eidgenössisch geschwellter Brust demnächst zur Expo reisen, wenn er in grober Mißachtung des Gebotes, die Beziehungen unter den Landesteilen liebevoll zu pflegen, einem geschundenen Prinzipal am Léman die Traumsekretärin entwendet hat?

Man sieht: Es geht nicht. Weder aus persönlichen noch aus politischen Gründen. Die Dame muß bleiben. Womit der Ritter, was ihm zu seiner übergroßen Erleichterung einfällt, auch gleich noch tut, worum der Bundesrat so inbrünstig fleht: Er dämpft seine Konjunktur. Diese Argumentation erscheint ihm so hiebfest, daß er sie unverzüglich Schorschette vorträgt. Aber die sagt nur: «O du scheinheilige Einfalt!» Und dem Ritter bleibt allein noch der süße Schmerz, sich unverstanden zu fühlen.

Ueber die Freundschaft

Darf man Freunde seinen Freunden vorenthalten, um sie gleichsam für sich selbst zu reservieren, bloß aus Angst, die Freundschaft könnte sonst erkalten, und aus Furcht, den Freund durch Freunde zu verlieren?

Die spontane Antwort auf die heikle Frage lautet nein, und doch mag der und jener meinen, daß ich diese nur nicht zu bejahen wage, um in keiner Weise kleinlich zu erscheinen.

Lieber Freund, den Freund durch Freunde zu verlieren, ist zwar schmerzlich, aber zwingt uns zu bedenken: In der besten Freundschaft müssen wir riskieren, daß sich Freunde auch an andere verschenken.

Fridolin Tschudi